

In Zeiten von Social Distancing mehr Platz für Jesus Gedanken zu Joh. 17,21 und Eph. 2,14 / 3. April 2020 / R.H.

*Mein Gebet gilt nicht der Welt, sondern denen, die du mir gegeben hast, weil sie dir gehören. Weil sie die Meinen sind, gehören sie auch dir; doch du hast sie mir gegeben, damit ich durch sie verherrlicht werde! Jetzt verlasse ich die Welt; ich lasse sie zurück in der Welt und komme zu dir. Heiliger Vater, bewahre sie in deinem Namen, den du mir gegeben hast, damit sie eins sind, so wie wir eins sind. (...) Ich bete nicht nur für diese Jünger, sondern auch für alle, die durch ihr Wort an mich glauben werden. Ich bete für sie alle, dass sie eins sind, so wie du und ich eins sind, Vater - damit sie **in uns** eins sind, so wie du in mir bist und ich in dir bin, und die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast.
(Johannes 17, 9-11 + 20-21)*

Liebe Gemeinde

Vor sechs Wochen, Ende Februar, haben wir noch ganz normal Gottesdienst gefeiert. Wie immer, wurden wir bereits an der Tür freundlich begrüsst. Händedruck hier, Umarmung da – Zeichen der Verbundenheit und Nähe! Wir freuten uns, einander zu sehen. Und wir konnten diese Freude gerade so, wie es uns zumute war, ausdrücken.

Vor fünf Wochen wurden wir dann im EGW Kleindietwil statt durch einen warmen Händedruck durch ein Plakat begrüsst: «Herzlich willkommen auch ohne Händedruck.» Das war schon sehr eigenartig. Du kommst zur Tür rein, da sind Menschen, denen du jetzt eigentlich die Hand schütteln, oder die du in den Arm nehmen würdest. Und dann steht man etwas verloren da... Man weiss nicht recht, wohin mit den Händen. Man weiss nicht, ob das Gegenüber das Plakat schon gelesen hat, oder nun beleidigt ist, wenn man den Handschlag verweigert...

Und wie soll man sich bloss Hallo sagen auf Distanz? Eine völlig neue Situation. Das war nicht ganz einfach.

In Gondiswil feierten wir an diesem Sonntag das Abendmahl erstmals in «Selbstbedienung» mit Einzelkelchen, etwas für uns sehr, sehr Ungewohntes.

Vor vier Wochen hatten wir dann schon ein ganz kleines bisschen Erfahrung mit der Begrüssung auf Distanz. Die ganz Cleveren hatten in der Zwischenzeit kreative Alternativen gefunden: Hallo sagen mit den Füssen oder Ellbogen. Das war noch vor der zwei- Meter-Abstand- Regel!

Vor drei Wochen überschlugen sich dann die Ereignisse, so dass wir sowohl in Kleindietwil wie auch in Gondiswil die Gottesdienste absagen mussten. Und seither ist alles ein bisschen anders.

Die Corona Pandemie trifft eines unserer zentralen Elemente des Gemeindelebens, nämlich die Gemeinschaft. Das ist eine unserer Stärken. Das gehört sozusagen zu unserer Identität. Gemeinschaft haben wir sogar im Namen: EGW – Evangelisches **Gemeinschafts**werk. Sich treffen, einen herzlichen Umgang miteinander haben, zusammen feiern, zusammen beten und nach dem Gottesdienst noch miteinander plaudern, - so waren wir bis vor fünf Wochen absolut selbstverständlich zusammen unterwegs. Und nun zwingt uns ein mikroskopisch kleines Virus zu einem Gemeindeleben auf Distanz – zumindest räumlich.

Die Auswirkungen der Corona- Krise treffen uns, vom Kirchenjahr her gesehen, in einer speziellen Zeit. Seit Ende Februar sind wir nämlich in der Fastenzeit. Das sind diese 40 Tage vor Ostern, in denen viele Christen in irgendeiner Form auf etwas verzichten. Der Sinn dieses Verzichts: Innerlich und äusserlich Raum schaffen für die persönliche Gottesbeziehung und für das Gebet. Ablenkung und Unterhaltung reduzieren, um sich auf das Wesentliche zu besinnen. Früher hat die Kirche die Fastenzeit vorgeschrieben und deren Einhaltung auch kontrolliert. Heute ist das Fasten selbstverständlich freiwillig.

Ausser in diesem Jahr. Die Corona-Pandemie hat uns nämlich **völlig unerwartet in ein kollektives, unfreiwilliges Fasten hineinkatapultiert**. In ein «Kontakt-Fasten». In ein «Sonntag-Morgen-Gottesdienst-Fasten», in ein «Kleingruppen-Fasten» (ausser man trifft sich per Videokonferenz ☺) und in ein «Umarmungs-Fasten».

Das bedeutet zwar Verzicht, gibt uns aber auch die Möglichkeit, einmal einen Schritt zurückzutreten, und mit einem gesunden Abstand auf unser Miteinander zu schauen. Es ist eine Binsenwahrheit, dass man aus Distanz klarer sieht, was Sache ist, als wenn man im «Kuchen» drin ist.

Am 10. März habe ich folgendes in mein Tagebuch geschrieben:

In diesen Zeiten der Corona-Krise stellt sich neu die Frage, was uns untereinander als Christen verbindet. Der verordnete Abstand irritiert. Wir vermissen die herzlichen Begrüssungen und Abschiede. Wir sind verunsichert, weil wir uns nicht die Hand geben können. Gleichzeitig entsteht da zwischen uns wieder mehr Raum für das, was uns wirklich zusammenhält, nämlich das Kreuz.

Gleichzeitig entsteht da zwischen uns wieder mehr Raum für das, was uns wirklich zusammenhält, nämlich das Kreuz. Dieser Gedanke hat mich seither nicht mehr losgelassen. Raum zwischen uns für das Kreuz!

Ja, was verbindet uns? Was ist es, das aus einer Gruppe von Menschen eine Gemeinde macht? Was ist der Kern christlicher Gemeinschaft?

In den Leitwerten des EGWs Kleindietwil steht in der Präambel: **Jesus Christus ist unsere Mitte**. Der Gemeindeflyer des EGW's Gondiswil zeigt **eine Ansammlung von Menschen um das Kreuz**. In unseren Werten und auf unseren Flyern ist es klar: Wir gehören zusammen, weil wir alle zu Jesus gehören. In der Praxis ist das dann allerdings nicht immer ganz so einfach. Und wenn wir in die Runde fragen würden: «*Was macht eigentlich ein «gutes» Gemeindeleben aus?*» – wäre «Christus als verbindende Mitte» vermutlich nicht die einzige Antwort. Was hält uns zusammen?

Einer, der über diese Frage ganz intensiv nachgedacht hat, ist Dietrich Bonhoeffer. Was er uns zu sagen hat, ist auch nach über achtzig Jahren hochaktuell.

Sein Ansatz, über Gemeinde und Gemeinschaft nachzudenken, ist für uns Individualisten des 21. Jahrhunderts aber sehr herausfordernd.

Er begründet seine Einsichten nämlich **nicht psychologisch oder soziologisch** (also **nicht**: *Was macht es aus, dass ich mich wohlfühle, oder, welche Form der Gemeinde entspricht mir*), **sondern ausschliesslich christologisch**, also von Christus her.

Er schreibt:

«Christliche Bruderschaft (und die Schwestern gehören da auch dazu ☺) ist nicht ein Ideal, das wir zu verwirklichen hätten, sondern es ist eine von Gott in Christus geschaffene Wirklichkeit, an der wir teilhaben dürfen. Je klarer wir den Grund und die Kraft und die Verheissung aller unserer Gemeinschaft allein an Jesus Christus erkennen lernen, desto ruhiger lernen wir auch über unsere Gemeinschaft denken und für sie beten und hoffen.»¹

Und an anderer Stelle schreibt er: *«Was einer als Christ in sich ist, in aller Innerlichkeit und Frömmigkeit, vermag unsere Gemeinschaft nicht zu begründen, sondern was einer von Christus her ist, ist für unsere Bruderschaft bestimmend. Unsere Gemeinschaft besteht allein in dem, was Christus an uns beiden getan hat.»²*

Will heissen: Was ich vom anderen profitieren kann, oder er von mir, das ist zwar schön, und daran dürfen wir uns von ganzem Herzen freuen, aber es darf nicht der Hauptgrund unserer Gemeinschaft sein. Was uns im Tiefsten verbindet, **liegt ausserhalb von uns**, und zwar in dem, was Christus für uns beide, für uns alle, getan hat. Das ist Ermutigung und Korrektur.

¹ Aus Bonhoeffer Dietrich, «Gemeinsames Leben», S.22

² Aus Bonhoeffer Dietrich, «Gemeinsames Leben», S.17

Die Ermutigung: Weil Gemeinde und Gemeinschaft etwas ist, das Gott selber schafft, müssen wir uns nicht im Wettbewerb um die ideale Vorzeiggemeinde abstrampeln. Wir müssen niemanden kopieren.

Du musst kein unerreichbares Anforderungsprofil erfüllen, um dazuzugehören. Du musst keinen Leistungskatalog vorweisen. Wenn du ein Kind Gottes bist, gehörst du zur Familie. Einfach so. Das entlastet.

Die Korrektur: Bonhoeffer warnt eindringlich davor, dass wir uns von Wunschbildern leiten lassen. Er geht so weit, dass er sagt: Wer seinen Traum von einer christlichen Gemeinschaft mehr liebt, als die reale Gemeinschaft, der schade ihr. Warum? Weil wir dann voneinander mehr erwarten, als wir uns geben können. Und dann steht unser Miteinander auf menschlichen und damit wackligen Füßen. Es ist Christus, der unserer Gemeinschaft den festen Boden gibt!

Paulus schreibt im Epheserbrief, im zweiten Kapitel, Vers 14:

Denn ER (Christus) ist unser Friede, er hat aus den beiden eins gemacht und die Wand der Feindschaft, die uns trennte, niedergerissen durch sein Leben und Sterben.

Das ist etwas vom absolut Revolutionären am Evangelium! Durch seinen Tod am Kreuz bringt Christus zusammen, was eigentlich nicht zusammen geht: Himmel und Erde, Juden und Heiden, Männer und Frauen, Junge und Alte, Kopfmenschen und Gefühlsmenschen, Laute und Leise, Konservative und Progressive. Bis heute! Auch unter uns! Auch jetzt!

Wenn wir genug Platz lassen zwischen uns für das Kreuz!

Das Kreuz steht zwischen uns als Verbindung und auch als Schutz. Und vielleicht macht uns die gegenwärtige unfreiwillige Distanz das wieder neu bewusst.

Ich weiss nicht, wie es euch so nach drei Wochen Social Distancing geht. Langsam aber sicher fehlen mir die Freunde. Es gibt Leute, die ich gerne wieder mal treffen würde. Und auch drücken. Es wäre schön, zusammen einen Kaffee zu trinken, und zu plaudern. Ohne den zwei -Meter- Abstand. Ich hoffe, ihr alle habt solche Menschen in der Gemeinde, mit denen ihr gerne zusammen seid. Freunde, mit denen man sich einfach versteht. Wo man die gleiche Wellenlänge oder den gleichen Humor hat. Wo man ehrlich und offen sein darf. Wo es einfach ist, miteinander zu beten. Wo man ähnlich glaubt und denkt.

Mir ist in diesen Tagen ganz neu bewusst geworden, **dass wir gerade in diesen guten Beziehungen immer wieder Platz machen müssen zwischen uns für das Kreuz.**

Weil das Kreuz uns schützt, einander zu überfordern. Weil es uns davor schützt, voneinander abhängig zu werden.

Es ist wie einer Ehe: Kein Mensch kann uns immer genau das geben, was wir brauchen, oder meinen, zu brauchen. Selber können wir das ja auch nicht. Sogar unseren Liebsten bleiben wir manchmal Dinge schuldig. Auch in der tiefsten Freundschaft kann man sich enttäuschen oder missverstehen. Christus zwischen uns entlastet uns von überhöhten Ansprüchen. Christus zwischen uns ist auch die Brücke, über die wir nach einer Enttäuschung wieder aufeinander zuzugehen können. Das ist in guten Beziehungen genauso wichtig, wie in schwierigen. Denn es tut ja meist noch viel mehr weh, wenn man von jemanden verletzt oder enttäuscht wird, den man sehr liebt.

Es gibt aber auch Beziehungen, da empfinden wir die verordnete soziale Distanz nicht als Problem. Vielleicht sind wir sogar ganz froh um ein bisschen Abstand. Ja, wir haben es nicht mit allen gleich gut. Das ist einfach so. Manchmal stimmt die Chemie einfach nicht. Manchmal ist auch etwas vorgefallen, an dem wir zu nagen haben. Es gibt Menschen, die uns näher sind, und andere halt einfach nicht so. Auch in der Gemeinde. Und weil es eben **gerade nicht** die warmen Gefühle sind, die uns zusammenhalten, sondern Christus, **darf das auch sein.** Dann müssen wir auch nicht krampfhaft so tun, als wären wir mit allen dickste Freunde. Das entlastet, und macht unseren Umgang miteinander entspannter.

Christus ist unser Friede! Das Kreuz zwischen uns verbindet uns auch da, wo wir uns schwertun miteinander. Das Kreuz schützt uns auch voreinander. Ich stelle mir das manchmal ganz praktisch konkret vor. Zum Beispiel vor einem schwierigen Gespräch. Wenn Christus zwischen mir und dem anderen steht, **dann sind wir beide geschützt.** Dann müssen wir nicht unsere Verteidigungs- und Schutzmechanismen hochfahren. Dann können wir respektvoll und auf Augenhöhe miteinander umgehen.

Christus ist aber auch die Brücke. Gerade wenn es schwierig ist, reduzieren wir Menschen sehr schnell auf ihre, in unseren Augen, problematischen Seiten. Der andere ist dann einfach nur stur, oder lieblos, oder unsensibel. Er ist der, der mich verletzt oder enttäuscht hat... Mit diesen Zuschreibungen tun wir einander Unrecht. **Wir sind viel mehr, als unser Versagen.** In Gottes Augen ist der oder die, mit dem ich Mühe habe, **«der, für den Christus gestorben ist»!** Das ist die Bezeichnung, die Paulus für den Bruder und die Schwester in der Gemeinde gebraucht.

Der andere, der so anders ist, der anders lebt, anders glaubt, anders denkt, anders tickt als ich, ist **«der, für den Christus gestorben ist».** Und ich bin das auch. Wir leben beide von der Gnade. Wir sitzen im gleichen Boot.

Und so wird das Kreuz zwischen uns auch der Ort der Vergebung, der Versöhnung und Heilung.

Am 10. März habe ich ins Tagebuch geschrieben, durch die unfreiwillige Distanz zwischen uns (...) *entstehe Raum für das, was uns wirklich zusammenhält, nämlich das Kreuz.*

Wir gehen auf Karfreitag zu. Ein Teil des Osterstresses fällt dieses Jahr weg. Nutzen wir diese Zeit, um auf das Kreuz zu schauen. Möge diese gewaltige, sich selber hingebende Liebe Gottes unsere Herzen weicher und grösser machen.

Und wenn wir uns dann wieder ohne Einschränkungen treffen können, - und darauf freue ich mich jetzt schon wie ein kleines Kind, - dann wollen wir uns an dieses Bild vom Kreuz zwischen uns erinnern, damit Christus den Platz hat, der ihm zusteht. Und so unser Miteinander ein glaubwürdiges Zeugnis der verbindenden Kraft des Evangeliums sein darf.

Amen